

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)
Heft: 2

Artikel: Über die Einordnung der bildenden Kunst in öffentliche Bauwerke
Autor: Baur, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vorstudie von Hans Stocker für ein Wandbild in der Gartenhalle des Bürgerspitals Basel

Über die Einordnung der bildenden Kunst in öffentliche Bauwerke

Von Hermann Baur

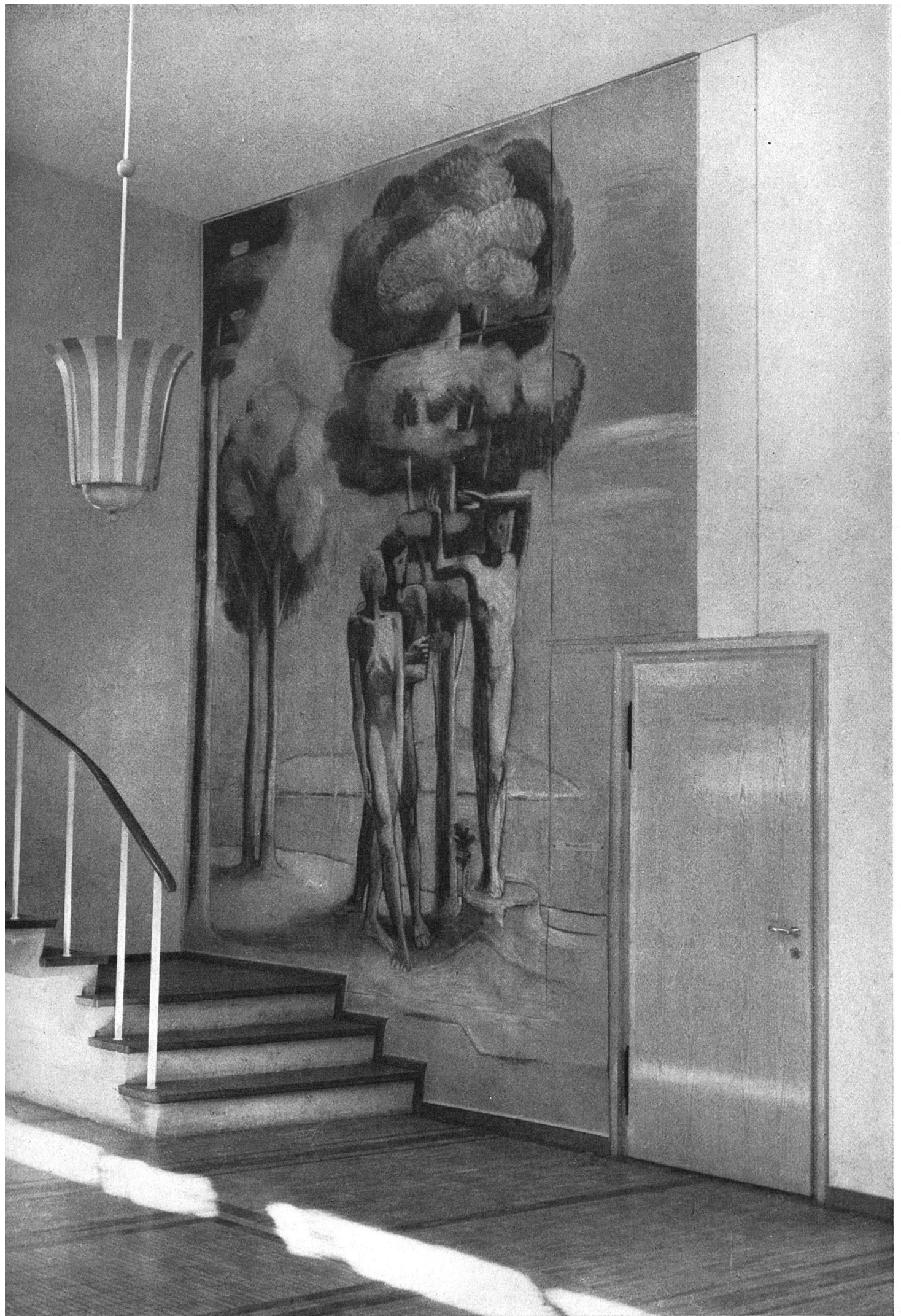
Ein Bau vom Umfang und der Bedeutung des neuen Bürgerspitals zu Basel läßt schon durch sein bloßes In-Erscheinung-Treten die aktuelle Frage der Beziehung von Bauwerk und bildender Kunst besonders hell aufleuchten. Weiter gefaßt bedeutet diese Frage allerdings die der Beziehung der Öffentlichkeit zur bildenden Kunst überhaupt. Aber nicht diese allgemeine Fragestellung will im Folgenden behandelt werden, sondern es geht nur darum, von jenen Eindrücken und Erfahrungen etwas mitzuteilen, die sich den am Werk Beteiligten in dieser Hinsicht dargeboten haben.

Das Bedürfnis nach Werken der freien Kunst scheint gerade für einen Spitalbau keiner Begründung zu bedürfen. Der kranke Mensch, aufgewühlt, empfindlich und empfänglich für alle feineren Eindrücke, ist den seelischen Einwirkungen, wie sie von einem guten Kunstwerk ausgehen, in besonderer Weise geöffnet. Der Alltag mit seiner Geschäftigkeit, seiner Hast und Unruhe ist fern: So mag das Gute und Schöne in dieses Vakuum einfließen. Es ist kein Zweifel: Kranke und Genesende sind in hervorragender Weise aufnahmefähig für den menschlichen Gehalt künstlerischer Werke.

Aber auch von einer andern Seite ist dieses Bedürfnis vorhanden und leicht nachzuweisen: von jener der Architektur selber! Die moderne Architektur verzichtet bekanntlich auf alle jene dekorativen Zutaten, die in früheren Stilen ihre Linien begleitet und ihre Flä-

chen bereichert haben. Das Ornament ist verschwunden, Pilaster, Kapitelle, Zutaten aller Art sind in Wegfall gekommen. Glatt, in unerbittlicher Abstraktheit bietet sich die neue Baukunst dar. Aber wir, die wir an diese Architektur glauben, glauben auch daran, daß sie so, indem sie, ganz auf sich selbst sich besinnend, malerische oder plastische Einflüsse ausschließt, nicht nur ihre eigenen Entwicklungsmöglichkeiten, sondern auch jene der Schwesterkünste vergrößere.

Man hat zwar gesagt, die architektonische Konzeption des Bürgerspital-Neubaues habe nicht mit einer plastischen Ergänzung gerechnet. Wenn das heißen sollte, die Architektur habe nicht damit gerechnet, durch dekorative Zutaten plastischer (oder malerischer) Art bereichert zu werden, so ist diese Bemerkung richtig. Wenn aber die Zuordnung von Werken der freien Kunst überhaupt gemeint war, so stimmt dieser Ausspruch sicher nicht. Gerade weil die moderne Bauweise nur den reinen architektonischen Gesetzen folgt, ruft sie um so stärker nach den Schwesterkünsten, die sie nun allerdings nicht dienend unterordnet, sondern in freier Zuordnung gleichberechtigt neben sich entfalten läßt. Was Albert Schilling in bezug auf die Plastik schreibt: «Freie Schwester könnte sie sein: von der Architektur den Raum empfangend, diesen dankbar verlebendigend und der abstrakten Größe (der Architektur) menschliches Maß verleihend» – das gilt für die bildenden Künste überhaupt. Vielleicht selten in der



Geschichte der Kunst hat die Beziehung zwischen der Architektur und den freien Künsten größere Möglichkeiten in sich getragen.

Nun aber zeigt sich das Merkwürdige – und es hat sich auch an diesem Großbau deutlich geöffnet –: diese Kunst wird nicht gerade als überflüssig, aber doch als eine Sache aufgefaßt, die eigentlich der Luxussteuer unterliegen sollte: Wenn vom ohnehin angespannten Budget noch etwas übrigbleibt, dann, ja dann wollen wir auch der künstlerischen Ausschmückung noch gedenken! Es liegt dem Schreibenden, der nun fast ein Dezenium an der Realisierung dieses großen Werkes mitarbeiten durfte, nichts ferner, als die Sorgen der Behörden um die Begrenzung der Ausgaben gering zu achten. Aber er kann sich des gewonnenen Eindrucks nicht erwehren, daß in der Hierarchie der Wertigkeiten die Kunst zu gering einkalkuliert wird. Suchen wir nach den Ursachen dieser Unterbewertung, so stoßen wir auf eine Tatsache, die mit dem oben Dargelegten in Zusammenhang steht. Es ist eben jenes Faktum, daß sich die Kunst von der dienenden, engen Beziehung zur Architektur gelöst hat und damit für den Laien auch irgendwie von dem, was noch zum Bau gehört. Die Baudekorationen früherer Stile waren Teile des Baues selber, Teile des Bauplanes und der entsprechenden Bauberechnung, und sie wurden in unmittelbarem Zusammenhang mit den Bauarbeiten vergeben. Mit den Maurer- und Steinhauerarbeiten wurden auch die nötigen Steine für Kapitelle und Ornamente in Auftrag gegeben, und die Zuziehung der Künstler war dann eine unausweichliche Folge, die unbestritten blieb.

In der modernen Architektur besteht die Beziehung zu den Schwesterkünsten – wir haben es oben dargelegt – in ungleich freierem Zugeordnetsein und größerer Selbständigkeit. Damit gleitet sie nun, praktisch gesehen, dem Architekten etwas aus der Hand. Auf sich allein gestellt, ausgesondert vom allgemeinen Bauvorgang, stehen heute die Werke der Maler und Bildhauer auf verlorenem Posten.

Es wäre interessant und der Mühe wert, einmal festzustellen, welchen Prozentsatz bei einem historischen Bauwerk die Kosten für die angewandte Kunst ausmachen, und diese mit jenen Ausgaben zu vergleichen, die wir heute in der Regel für die Werke der bildenden Kunst zur Verfügung haben. Wir sollten etwas tun, damit diese «verlorenen Posten» wieder eingesetzt würden, und zwar zur vorderen Tür herein, sozusagen in Amt und Würden, nicht getarnt als Unterstützung für bedürftige Künstler, für die man schließlich um Gottes Willen auch noch etwas tun muß. Man hat den Vorschlag gemacht, es sollten bei jedem öffentlichen Bau schon im Voranschlag für Werke der bildenden Kunst 2 % der Baukosten vorgesehen und, müßte hinzugefügt werden, auch vom Auftraggeber ausgegeben werden. Zweifellos würde dieser Betrag in obiger Vergleichsberechnung sich noch immer bescheiden ausnehmen. Auch ein ansehnlicher Betrag ist

zu rechtfertigen, wenn man davon überzeugt ist, daß die Werke der freien Kunst nicht bloß dazu da sind, die Architektur zu «verschönern», sondern die große Aufgabe haben, das menschliche Lebensgefühl zu steigern, zu erhöhen.

In der Konzeption des Basler Spital-Neubaues sind eine ganze Reihe von Räumen der bildenden Kunst zugewiesen worden. Leider konnte bisher erst ganz wenig ausgeführt oder in Auftrag gegeben werden.

Eine relativ große Bedeutung wiesen wir den Werken der Plastik zu. Für zwei solche Aufgaben, die im Spitalgarten zur Ausführung kommen sollen, ist kürzlich durch den Basler Kunstkredit ein allgemeiner Wettbewerb durchgeführt worden, über dessen Resultat im Chronikteil des Januarheftes berichtet worden ist. Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen mag nur auf eine Erkenntnis dieses Wettbewerbes hingewiesen werden. Es ist diese: Wo immer dies ermöglicht werden kann, sollte man mit den Künstlern in Verbindung treten können, ehe der Bau vollendet ist! Wohl weist der Architekt den Ort zu. Aber diese Festlegung ist doch in gewisser Beziehung labil. Die frühzeitige Fühlungnahme mit dem Künstler wird die Einsicht klären, da und dort auch neue Möglichkeiten aufleuchten lassen, während umgekehrt der Künstler stufenweise in die Raumabsichten des Architekten eindringt, die er mit seinem Werk erfüllen, vermenschlichen soll. Bei der Prüfung und Beurteilung dieser Gartenplastiken hat sich gezeigt, daß es geradezu einen Glücksfall bedeutet, daß der Garten noch nicht fertig angelegt ist, so daß seine Vollendung nun im Zusammenhang mit der Ausführung der plastischen Werke erfolgen kann. Größere Werke der Plastik sind, außer für den Garten, auch vor den Haupteingängen an der Spitalstraße, sowie in der Eingangshalle projektiert.

Die Malerei. (Die «glatten Wände» schreien ja danach!) Ein besonders bedeutendes Werk ist an der Rückwand der großen Gartenhalle im östlichen Teil des Baues vorgesehen. Hier, wo sich die Genesenden erholen, wo der Garten seine Wellen in den Bau hineinschlägt, mag der Ort sein, wo bildnerische Darstellung besonders eindringlich spricht. Eine erste Kontaktnahme mit Künstlern ließ hier an die Möglichkeit von Freskomalerei denken. In der Eingangshalle ist die Stirnwand, welche die Reihe der Sitzplätze abschließt, für ein Werk der Malerei reserviert. Auch in den Tagräumen, die sich am Ende jeder Krankenabteilung befinden, haben wir eine ganze Wand – es ist die äußerste, die gewissermaßen hinaus ins Freie greift und den Abschluß der langen Fassadenfronten bildet – der Malerei eingeräumt. Der Verputz ist auf diesen Wänden (wie übrigens auch auf jener in der Gartenhalle) noch unvollendet, um eventuell eine Maltechnik in der Art des Sgraffito zu ermöglichen. Für alle diese Werke sind wir erst in lose Fühlungnahme mit einzelnen Künstlern getreten, ohne daß sich diese schon zu einer Auftragserteilung verdichtet hätte. Bisher konnte erst



Vorstudie von Otto Abt für ein Wandbild in einem Tagraum des Bürgerspitals Basel

ein größeres Werk der Malerei in Auftrag gegeben werden. Es ist die Ausmalung des Vorraumes zu den großen Hörsälen, an der zur Zeit A. H. Pellegrini, im Auftrage des staatlichen Kunstkredites, arbeitet. Für diese Arbeit konnte noch vor der endgültigen Fertigstellung des Baues mit dem Künstler Kontakt aufgenommen werden.

Und noch etwas konnte realisiert werden, das allerdings nicht unmittelbar mit der architektonischen Gestaltung in Beziehung steht. Wiederum im Rahmen

einer Aktion des Kunstkredites wurden etwa sechzig Originalbilder – Aquarelle, Guaschen und dergleichen – von Basler Künstlern erworben. Sie haben in den Krankenzimmern und zum Teil in den Aufenthaltsräumen des Personals ihren Platz gefunden und mögen dort, in der Intimität des einzelnen Raumes, jene Aufgabe erfüllen, die wir den Werken der Kunst in einem öffentlichen Bau überhaupt zuweisen: den Raum zu vermenschlichen und die Architektur zu erhöhen, die ja selber eine Erhöhung der praktischen Zweckerfüllung bedeutet.